

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 4

Artikel: "Borchert gefährdet den Staat"
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Borchert gefährdet den Staat»

Ernst P. Gerber kritisierte (Heft Nr. 3), daß das Publikationsorgan «linker Burschen», nämlich «Roter Gallus», behördlich beschlagnahmt wurde, weil darin der Dichter Borchert «zitiert» worden sei: Mit einem Zitat zugunsten der Dienstverweigerung.

Ich halte solche Art von Zensur auch für falsch; das ist eines freiheitlichen Staates unwürdig. Allerdings gestehe ich auch, daß mir all das angeblich weltanschaulich oder gewissenhaft verbrämte Getue sehr vieler jugendlicher Propagandisten der Dienstverweigerung suspekt ist. Und zwar deshalb, weil ich verschiedentlich meine Vermutung bestätigt fand, daß gewisse Junge nur deshalb für die Dienstverweigerung votieren, weil sich's damit so schön gegen «den Staat» opponieren läßt (und weil es bequemer ist, dergestalt zu demonstrieren als Dienst zu leisten). Aber dies nur nebenbei.

Denn was mir zu denken gab an Ernst P. Gerbers «Notizen am Rand», war, daß damit, daß «Roter Gallus» gegen die Zensur in Schutz genommen wird, der Eindruck entstand, es handle sich bei diesem Zeitschriftchen um ein Erzeugnis, das zu loben sei.

Doch meines Erachtens ist hier ein Lob fehl am Platz. Der «Rote Gallus» mag zwar Anlaß geben, an das Recht der freien Meinungsäußerung zu erinnern. Ueber den Gebrauch indessen, den das Blatt von diesem Recht gemacht hat, läßt sich streiten. Denn die Zeitschrift hat mitnichten Borchert «zitiert», sondern ganz bewußt Text von Borchert manipuliert. Ich zitiere dazu den Essayisten und Literaturkritiker Werner Weber, der wohl kaum als reaktionärer Radikalinski wird verschrien werden können. Er schrieb zum Vorfall «Roter Gallus»/Borchert u. a.:

«... Was also ist «eigentlich» vorgefallen? Ein Deutscher aus den Generationen, deren Zuhause draußen vor der Tür war – Wolfgang Borchert, bis an die Grenze des Todes gequält im Terror und im Kriege, welche ein verbrecherisches Regime unter Hitler ausgelöst hatte – der Dichter Wolfgang Borchert hat, geschunden in den Erfahrungen mit einem totalitären Staat und aus diesen Erfahrungen einige bedeutende Dichtungen (die Erzählung «Die Hundelblume», das Drama «Draußen vor der Tür») und einige denkwürdige Manifeste ge-

schrieben, unter diesen das Prosastück «Dann gibt es nur eins!». Ein Schrei nach Befriedigung und Frieden aus der Not dessen, der die zerstörte Erde, vernichtetes Leben vor sich sieht, im unheimlichen Bereich zwischen Tatsache und Vision. Es ist ein Menschenschrei, über jede Grenze hinweg. Warum hat dann das Redaktionskollektiv des «Roten Gallus» den Text von Borchert nicht ganz und warum hat es ihn nicht wörtlich übernommen?

Es hat den Text – auch durch die Art der Aufmachung – herabmanipuliert auf die miere Stufe eines Pamphletchens gegen die Dienstpflicht des Schweizers, gegen die Landesverteidigung. Die kollektiv «schöpferischen» Redaktoren wissen wohl, daß die totalitären Lebensbedingungen, aus welchen Wolfgang Borchert seine mahnenden

Rufe formte, nichts zu tun hatten und nichts zu tun haben mit den demokratischen Lebensbedingungen, in welchen wir selber standen und stehen. Sie wissen wohl, daß unser Land das menschenmögliche Maß an menschenwürdigem Dasein zu wahren vermochte, weil seine Bürger selbstverständlich den Dienst zum Schutz des in offener Willensäußerung geformten Staates leisteten. Wissen sie, daß nur mit dieser Leistung der Bestand unserer Freiheit in diesem Staate eine Zukunft haben wird? Wehren sie sich aus Gewissensgründen gegen jene Leistung? Oder agitieren sie gegen jene Leistung, weil sie den Staat, unsere Heimat im Kern treffen wollen? In diesem Falle wäre der «Rote Gallus» so etwas wie ein rotes Hähnchen ...»

Bruno Knobel

Das Odeon — eine Vergangenheit

Das Odeon war jahrzehntelang mit der redlichen Geistigkeit seiner Stammtischler ein Ruhm für Zürich. Und so verdient es, immer wieder genannt zu werden, wie im Nebenspalter Nummer 2, klug und freundlich, von Fritz Herdi.

Doch ein nicht gerade happyges end ist ihm nicht erspart geblieben. Vor längerer Zeit fügte es sich oder fügte sich vielmehr nicht, daß die Stammtischler Freitag ihren Tisch haben durften. Jede Woche lehnte ein anderer italienischer Kellner es ab, für die Wahrung altersessener Rechte zu sorgen, und wenn man von italienischen Kellnern wohl nicht allzu viel Verständnis für die kulturelle Mission eines Stammtisches erwarten konnte, so hätte doch wohl irgendeine höher thronende Macht darauf bedacht sein mögen, Erhaltenswertes zu erhalten, dem zumal das Odeon seinen Ruf zu danken hatte.

Doch der Kampf um den Freitagstisch wurde ein recht unwürdiges Unternehmen, und die Stammtischler gaben ihn auf, suchten das Weite und fanden es in der nächsten Nähe – in der Kronenhalle. Da dehnt sich jeden Freitag ein schöner langer Tisch mit der Tafel «reserviert», und selbst der speiselustigste Gast wird streng fortgewiesen. Und ein wahres Loblied verdienen die Damen, denen unsere Wohlfahrt anvertraut ist. Man kann diese Pflicht nicht mit mehr Geduld, Freundlichkeit, Umgänglichkeit erledigen. Und siehe, es lohnt sich, denn das geschmolzene Häuflein der aufrechten Stammtischler dürfte sich jetzt wieder auf sieben erhöht haben. Neben den würdigen Hütern der Tradition, Dr. Walther Meier und Dr. Erwin Jaeckle, hat sich ein Nachwuchs gefunden – als solchen bezeichnet sich, auf Grund seines Erzählertemperaments durchaus mit Recht, Peter Bamm.

Das Odeon ist anscheinend weniger

auf vollwertigen als auf vollbärtigen Ersatz bedacht, und damit müssen wir mit unseren kahlen Gesichtern uns abfinden.

Immerhin sei gestanden, daß ich dem Odeon nicht ganz untreu geworden bin. Sonntag vormittag sammelt sich in den erfreulich unüberfüllten Räumen des ersten Stockwerkes eine kleine Schar bartloser Aerzte, die mich als lernbegierigen Laien in ihrer Mitte dulden. Und auch dem Kellner – mehr als einen braucht es vorderhand nicht, denn noch sprießen die Bärte nur im Parterre – darf nachgelobt werden, daß er der right man am richtigen Platz ist.

N. O. Scarpi

Der Unterschied

Scherzfrage im Zusammenhang mit einem Bankkrach: «Welches ist der Unterschied zwischen einem alten Schuh und der Bank X?»

Antwort: «Bei einem alten Schuh kann man die Einlage herausnehmen, bei der Bank X hingegen nicht mehr.»

Aufgeschnappt von fis



«... und wenn Du unsere Neandertaler Miliz noch einmal dazu animierst, die Keulen wegzuschmeißen, so ergeht es Dir genauso wie dem Villard!»



GSTAAD 1100–3000 m

... «Ice- & Snow-beach» des Berner Oberlandes, wo man Ski fährt und nicht ansteht und wo Eissport «inside» und «outside» betrieben werden kann! 29. Jan.: Internat. Springerwoche SSV. Januar und März: «Fix-Fertig»-Skiwochen!

Verkehrsbüro 3780 Gstaad. P.V.